Herzensfrühling.

Gedichte

von

J. Metzner.

Zum Besten der Curatie Windsheim.

Bamberg.
Druck und Verlag von Otto Reindl.

Metzner

Herzensfrühling.

Gedichte

von

J. Metzner.

Zum Besten der Curatie Windsheim.

Bamberg.

Druck und Verlag von Otto Reindl.

Herzensfrühling.

Inhalt.

Seite

Präludium.

Frühlingsheit're Tage, wo der blonde Kleine
Mit der Quelle Zwiegespräche hielt
Und sich freute an dem weißen Kieselsteine,
Den sie aus des Beckens Grund gewühlt;

Wo er spielend ihr das Joch des Wasserrades,
Kaum geboren, auf den Rücken schon gelegt,
Und frohlockte, wenn der Schwall des Silberbades
Hurtig um die Axe es bewegt;

Wo die Jungen er im Nestversteck belauschte
Und Apollofaltern nachgejagt,
Wo er durch das dichte Laubgehölze rauschte,
Keck zur Burgruine sich gewagt!

Weihevolle Tage, wo der junge Priester,
Auf dem Haupt den gold'nen Aehrenkranz,
Bebte bei der Domesengel Psalmgeflüster
Am Altar im Erstlingsopferglanz;

Wo im trauten Dörfchen er die Lämmlein führte
Auf die immergrüne Gnadenau
Und sie aus den Dornen trug in jene Hürde,
Die des Oberhirten Meisterbau;

Wo er Kind war unter lieben Kinderschaaren,
Sich ergötzte, wo das Glück geblüht,
Trauerte, wo Noth und Kummer heimisch waren,
Weinte, als er aus dem Thale schied!

Segensreiche Tage, wo Beruf und Streben
Den Horizont seines Geistes ausgedehnt,
Wo er muthig focht den Kampf mit Tod und Leben
Und die Wissenschaft mit Gott versöhnt;

Wo er durch der Künste Demanthallen wallte,
Und auch hier die ew'ge Liebe fand,
Die ihn liebte, wenn der Haß die Fäuste ballte,
Die ihn stärkte, wenn die Welt ihm widerstand;

Wo ihn treue Freunde an den Busen zogen,
Ihm zu trocknen von der Stirn den Schweiß,
Und zu sänftigen mit Lied und Spruch das Wogen
In den Adern, wenn das Blut ihm heiß!

Innigfrohe Tage, wo er von dem Staube
Der gewohnten Thätigkeit befreit,
Flog in blaue Fernen wie die Wandertaube,
Die der Frost nach Süden hin gescheut;

Wo er ungesehen von profanen Augen
Eingestimmt in jenes hohe Lied,
Das Lawinen donnern und die Fluren hauchen
Und aus Meerestiefen aufwärts zieht.

Wo des Aelplers Jodeln, Eremitenglocken
Und des Thales Aeolsharfenklang
Maienblumen aus dem Eis des Herzens locken
Für das Sträußchen auf den Kreuzesgang!

Was er fühlte in den schönen Feierstunden,
Deren keine, keine wiederkehrt,
Hat als Dichter er zu einem Kranz gebunden
Und Marien dankbar ihn verehrt.

Böse Menschen können spöttelnd auf ihn schauen:
Hohn ist ihnen jedes fromme Lied;
Aber sicher wird das Weihgeschenk erbauen,
Wem ein Frühling noch im Herzen blüht!

Was mir das Christbäumchen erzählte.

Ich lebte mit den Brüderlein
Vergnügt im väterlichen Hain.
Da scherzt' ich mit der Heidelbeer',
Die traulich sich an mich geschmiegt,
Und hörte manche alte Mähr
Vom Lüftchen, wenn es mich gewiegt.
Es kam, kaum graute noch der Tag,
Und schüttelte mich freundlich wach
Und sprach mit mir das Frühgebet,
Wozu die schönste Melodie
Ein Vöglein sang im warmen Bett:
Ein Tannenbaum gab ihm Logie.
Ich wusch mich ab mit klarem Thau
Und schaute frisch in's Himmelsblau,
Dann spannte ich mein grünes Kleid
Zum Trocknen aus in Sonnenschein
Und dehnte mich die Läng' und Breit',
Weil mir's mißfiel, so klein zu sein.
Oft hat die Spinne auf der Flucht
Um die Erlaubniß mich ersucht
Zum Weben unter meinem Dach;
Und auch das gold'ne Käferlein
Gar honigsüße Worte sprach,
Bis ich es lud zum Schmause ein.

Im Winter schläft die Pflanzenwelt,
Der Wald allein die Wache hält.
Wir Tannen stehen keck und stramm,
Mit Schnee bedeckt, im tiefsten Schnee
Und flüstern leise Stamm an Stamm,
Um nicht zu scheuchen Hirsch und Reh.
Wir sehen dann der Menschen Thun,
Die selbst in dieser Zeit nicht ruh'n.
Die Armen zwingt zu uns der Frost:
Sie lesen dürre Zweige auf
Für warme Stub' und Hungerkost,
Und manche Thräne fällt darauf.
Einst kam ein wacker Männerpaar —
Es war im letzten Januar —,
Die sprachen viel von Schmerz und Leid,
Von einem ew'gen Heimathland,
Von guter und von böser Zeit
Und hatten Beile in der Hand.
Da traf ihr Schlag die alte Tann':
Sie zitterte, das Blut ihr rann.
Das Echo rollt' — ein zweiter Hieb!
Sie stöhnte, ächzte, neigte sich, —
Ach, war die Alte mir so lieb! —
Sie fiel, bestimmt für Sarg und Wieg'.
Im Sarge schläft ein Mütterlein;
Drei Waisen stehen jetzt allein.

Gebrochen ist das fromme Herz,
Verstummt der süße Rosenmund,
Die Seel' entflohen himmelwärts;
Ein Kreuz gibt ihren Namen kund.
Die Wiege strahlet im Palast
Von Gold und seidenem Damast.
Hier schlummert sanft ein Königskind
Und lächelt wie der Sonnenblick.
Zwei Engel ihm zur Seite sind:
Die Liebe und das Lebensglück. —
Gar herrlich war es im Advent,
Wenn Nachts der Mond am Firmament
Wie eine goldne Kugel hing,
Und jeder Stern als Diamant
An seines Schöpfers Fingerring
Uns seinen Gruß herniedersandt.
Da machten um die zwölfte Stund'
Die Engel all' im Forst die Rund'.
Wir athmeten da Himmelsluft
Und schwelgten in dem Lichterschein
Und kosteten den Weihrauchduft:
Sie weihten ja die Schöpfung ein.
Sie sangen uns von einem Stamm
In einem Garten wundersam,
Aus dessen Frucht das Leben sproß
Für Den, der die verbot'ne mied,

Doch wehe Dem, der sie genoß;
Denn Seel' und Leib von Gott sie schied.
Sie sangen, wie das erste Paar
Der Menschen ungehorsam war,
Und wie es aus dem Paradies,
Dem Tod geweiht für alle Zeit,
Der Schöpfer in das Elend stieß,
Verdammt zu tausendfachem Leid.
Dann tönten Harfen sanft und mild!
„Vergaß denn Gott sein Ebenbild?"
„Nein!" rauschte es wie Sturmgebraus,
„Erbarmend trat sein Sohn zu ihm:
Ich tilge Schuld und Strafe aus,
So sprach er vor uns Cherubim."
„Hosanna!" rief der Jubelchor
Zum weiten Sternenzelt empor,
„O komm, o komm und zög're nicht,
Zertritt der Hölle Schlangenhaupt
Und bring' der Erde jenes Licht,
Das ihr die Adamsschuld geraubt."
Und stille ward's. Ein Gottesbot',
So herrlich wie das Morgenroth,
Auf seinem Haupt der Sternenkranz,
Die Friedenspalme in der Hand,
Der Gürtel Regenbogenglanz
Und Himmelsrosen im Gewand':

So schwebt er aus dem Geisterchor
Mit leisem Flügelschlag hervor
Und schwingt das grüne Reis mit Lust
Und streut die Blumen in den Wind
Und singt ein Lied aus voller Brust
Von einem längst verheiß'nen Kind.
„Ein Kindlein liegt im Krippelein
Beim Oechslein und beim Eselein
Auf hartem Stroh und faulem Heu
Und lächelt zu den Hirten hold,
Die es erfreu'n mit der Schalmei
Und mit der Lämmlein Minnesold.
Hosanna, kleiner Königssohn!
Die finst're Stallung ist dein Thron,
Die Schwächlichkeit dein Purpurkleid,
Das Mißgeschick dein Erdenloos,
Dein Diadem die Kindlichkeit;
Nur Liebe macht dich göttlichgroß!"
Und „Halleluja!" stürmt das Meer
Der Harfen all' im Engelheer,
„O sei gepriesen, Gottesknab', —
Wie sehnt dich nach der Erde Heil!
O schicke uns mit dir hinab
Recht bald, und Friede wird ihr Theil!" —
Und stille wird's. — Man hört allein
Ein kleines lichtes Engelein.

Sein Stimmchen zittert wehmuthvoll,
Erst leis in Bächleins Plätscherton,
Bis es zu mächt'gen Fluthen schwoll:
Es singt die blutige Passion.
„Ich sehe auf Calvaria's Höh'n
Den Marterbaum des Kreuzes steh'n,
Und wie am Holze ausgespannt,
Das Haupt mit Dorngeflecht gequält,
Gehöhnt von Feinden wuthentbrannt,
Vergießt sein Blut der Herr der Welt.
Da ruft er laut: Es ist vollbracht! —
Und aus der langen Grabesnacht
Erwachen Todte, Donner rollt,
Die Sonne hüllt ihr Angesicht,
Die Erde tief erschaudernd grollt —
Das Auge ihres Schöpfers bricht!"
Und wie der Fall des Stromes braust,
Und wie der Föhn im Walde saust,
So klingt der Schaaren Schlußchoral:
„Wir beten an dich, Jesu Christ,
Und küssen deine Wunden all',
Vor Wehmuth unser Herz zerfließt!"
Die Engel beten schmerzerfüllt,
In Thränenwolken eingehüllt.
Die Stille rings ist athemlos.
Nur eine einzige Harfe tönt:

„Der Ew'ge wählt das Todesloos;
Durch Gott allein wird Gott versöhnt."
Wir Bäume weinten stille mit,
Bis die Erscheinung von uns schied.
Allnächtlich war die Ceremonie;
Und Perlen hingen blendend weiß
An unsern Wipfeln in der Früh',
Denn jede Zähre ward zu Eis. —
O gnadenreiche, sel'ge Nacht,
Die uns das Christuskind gebracht!
Den Wald erhellt ein mächtig Licht;
Wir stehen starr, nicht athmend mehr,
Wie Säule sich an Säule fügt
In einem Tempel, hoch und hehr.
Drei Engel ziehen erdenwärts:
Der eine drückt das Buch an's Herz,
Das Wahrheit, Recht und Sitte lehrt;
Der zweite mit dem Kreuze schwebt,
Der heißen Thränenquelle werth,
Die seine Hand zu bergen strebt.
In majestät'schem Fluge rauscht
Der dritte; stumm die Schöpfung lauscht.
Die Augen andachtsvoll gesenkt,
Trägt er den Gott mit Hochgefühl,
Der freudig seine Palme schwenkt
Und alle Welt umarmen will.

Jetzt hörten wir des Kindes Ruf,
Das einstens Erd' und Himmel schuf:
„Ihr Tannenbäumchen lieb und werth,
Ich brauch' von Holz ein Krippelein
Und wünsche es von euch bescheert,
Die ihr auf Erden wacht allein.
Ich brauche auch ein Kreuzchen bald,
Geschlagen sei's in eurem Wald;
Denn wie ihr über mich geweint,
Ward durch die Engel mir bekannt.
Wem Tod aus Liebe leicht erscheint,
Begleite mich in's Morgenland.
Da rißen wir uns, klein und groß,
Von uns'rer Mutter Erde los,
Zu sterben mit dem guten Herrn,
Der sühnen will die alte Schuld
Am Kreuze, deutscher Heimath fern,
Und freuten uns der großen Huld.
Wir folgten, ha, in Schaaren ihm;
D'rob lächelten die Cherubim.
Es brauchte ja nicht so viel Holz
Für Wieg' und Sarg der Gottessohn.
Doch Er, deß' Herz vor Liebe schmolz,
Hat auch für guten Willen Lohn.
Er kehrte auf dem Fluge ein
Bei unschuldsvollen Kindelein

Und Seelen, fromm und rein und gut,
Und sprach: „Der Friede sei mit euch,
Und daß er wirklich auf euch ruht,
Davon sei dieses Bäumchen Zeug'."
Er stellte eines auf den Tisch; —
Und Wunder! Früchte hingen frisch
Mit Zuckerwerk an jedem Ast
Und Kerzchen, strahlend Sternen gleich! —
So ward auch ich dein Zimmergast,
Vom Herrn wie du beglückt und reich! — —

Der Mai des Lebens.

Der Mai des Lebens, welche wonnevolle Zeit!
Wer scheidet nicht von ihm mit thränenfeuchtem Blick
Und träumte nicht noch oft von seiner Seligkeit
Und riefe ihn nicht tausendmal zurück?
Dir blüht er noch in vollster Pracht,
O Knabe mein;
Nur ihn gepflegt und treu bewacht,
Dann bleibt er dein!

Im Mai des Lebens ist die Seele liederreich,
Und immer gilt ihr schönster Sang dem Herrn;
An Liebesdrang ist sie den heil'gen Engeln gleich,
An Freudigkeit dem gold'nen Morgenstern.
Dir blüht er noch in vollster Pracht,
O Knabe mein;
Nur ihn gepflegt und treu bewacht,
Dann bleibt er dein!

Im Mai des Lebens schmiegt sich's zarte Kindesherz
So fest und sicher an die Mutterbrust,
Wie an den Stab die Rose, die sonst erdenwärts
Gebeugt vertrauerte die Zeit der Lust.
Dir blüht er noch in vollster Pracht,
O Knabe mein;
Nur ihn gepflegt und treu bewacht,
Dann bleibt er dein!

Im Mai des Lebens lacht uns froh die Erde an,
Der Himmel stets zufrieden niederschaut.
Wir scherzen, spielen, tanzen auf dem Wiesenplan;
Nur vor dem bösen Geist der Sünde graut.
Dir blüht er noch in vollster Pracht,
O Knabe mein;
Nur ihn gepflegt und treu bewacht,
Dann bleibt er dein!

Wenn auch die Maienblum' der Hauch des Todes streift,
Und wenn sie matt ihr Haupt zum Staube neigt,
Getrost! sie ist ja für das Paradies gereift,
Wo nimmermehr ihr Freudenglanz erbleicht.
Dir blüht des ew'gen Frühlings Pracht,
O Knabe mein,
Wenn du den Lebensmai bewacht;
D'rum soll es sein!

Das Vaterhaus.

O Vaterhaus, o theu'res Zelt,
Wo einstens ich geboren! —
Wem es daheim nicht mehr gefällt,
Der gilt mir für verloren.

Es ist durch Engel eingeweiht,
Und gut läßt es sich beten,
Wo von der Eltern Frömmigkeit
Die Wände selber reden.

Ich seh' die Wolken eilig zieh'n,
Als ob's zum Sturm geblasen;
Wenn ich im Vaterhause bin,
Was kümmert mich ihr Rasen?

Im Sommer kann der Blumenschaar
Ich auch im Zimmer warten;
Der Winter malt sie mir sogar
Mit Eis als Fenstergarten.

Will ich Theater und Concert,
So rufe ich die Kleinen, —
Ein Spiel, das uns Gott selbst gelehrt, —
Zum Lachen und zum Weinen.

Und ficht mich Schmerz und Trauer an,
Das Kreuz umfaß' ich fester;
Der Herr ist auf der Leidensbahn
Der beste Freund und Tröster.

Im Vaterhaus der Friede wohnt;
Und sollt' er je entschwinden, —
Der Vater, der im Himmel thront,
Läßt uns ihn droben finden!

Sonntagsmorgen.

Schöpfung, könnt' ich würdig malen!
Wie der Morgenopferduft
Von den prächt'gen Blumenschaalen
Steigt empor in Maienluft!

Wie die Sonn' am Himmel glühet,
Einer großen Hostie gleich;
Wie sie allum Strahlen sprühet
Ueber ihr gewaltig Reich!

Wie die Vögelein psalliren —
Beten sie ja ihr Brevier —,
Wie sie lustig musiciren
In dem weiten Luftrevier!

Wie der Thau am Halme glitzert,
Aehnlich edelstem Gestein!
Ha, wie dort das Fenster blitzert,
Weil die Sonne schaut hinein!

Gleich dem reichsten Silberbande
Wallt der stille Fluß dahin,
Und des Zaunes Weinguirlande
Neckt mit ihrem Schatten ihn.

Horch! da rauscht's und wogt's im Sturme
Wie ein Himmelsorganon:
In den Tempel ruft vom Thurme
Ernst der Glocke Feierton.

Auf, ihr Bienen müßt bereiten
Kerzen für den Hochaltar!
Und ihr, Blumen, bringt bescheiden
Eure Weihrauchspende dar!

Auf, ihr Sonnenstrahlen, gießet
Einen Kelch aus euerm Gold,
Der das heil'ge Blut umschließet,
Das aus Jesu Wunden rollt.

Rebe, weine Freudenzähren
In den Opferkelch hinein;
Quelle, reiche einen schweren
Wassertropfen, hell und rein!

Halme, traget volle Aehren!
Aehren, liefert Waizenbrod;
Gnade will der Heiland mehren,
Gnade durch den Liebestod.

Vögel, singt die schönsten Weisen
Auf dem Kirchendache dort!
Finken, Staaren, Lerchen, Meisen,
Jubelt alle im Accord!

Jesum opfern Priesterhände
Für die sünd'ge Creatur,
Daß der Vater Gnade spende
Mir und Segen dir, Natur!

Nach einer Glockenweihe.

Wieder eine Stimme mehr,
Die erhab'ne Weisen singt
In der Glocken Sängerheer,
Ueber Thal und Berge dringt
Zu des Weltenschöpfers Ehr'
Und im Herzen wiederklingt.

Stille jeder Wanderer steht,
Wenn der heil'gen Töne Fluth
Zephirhauch zum Ohre weht.
In der Hand den Pilgerhut
Lispelt er sein fromm Gebet
Demuthsvoll dem höchsten Gut.

Glücklich ist das Werk vollbracht
Und getauft das Glockenkind;
Darum dieses Festes Pracht,
Wo die Gläser Glocken sind,
Wo die heit're Freude lacht
Und die Zeit so schnell verrinnt.

Allen Edlen Dank und Ruhm
Für die That, die sie gethan
An der Väter Heiligthum.
Jubelnd preisen sie fortan
Glockenzungen, nimmer stumm,
Wenn sie längst in Todesbann.

St. Josephstag.

Flora hat die schönsten Gaben
Joseph's Füßen hingestreut.
Veilchen opfert seine Düfte
In der Waldeseinsamkeit.

Auch Reseda, zwar nicht reizend,
Doch wie Lia süß und werth,
Ihre aromat'schen Schätze
Zart dem Heiligen verehrt.

Zu verkünden, wie er herrlich
Strahlt im ew'gen Friedensreich,
Ist Camelie berufen:
Wer ist ihr an Pracht noch gleich?

Steiget denn, ihr Blumengrüße,
Auf zum Patriarchenthron!
Saget ihm, wie wir ihn lieben,
Die erlöst sein Pflegesohn!

Charfreitag.

Hätt' ich ihn ziehen sehen
Auf Golgatha hinaus
Zum Weltversöhnungsopfer
Im wilden Volksgebraus!

O hätt' ich zittern sehen
Den Leib, so männlich schön,
Am Kreuze bleich und blutig
In bangen Todesweh'n!

O hätt' ich sinken sehen
Das Haupt herab zur Brust,
Die, voll von heil'ger Liebe,
Von Rache nichts gewußt!

Ich hätte mich gerungen
Durch seiner Henker Schaar,
Die Leiter kühn bestiegen
Zum hohen Blutaltar!

Ich hätt' ihn fest umfangen
Und mit der Thränen Guß
Die Wunden ihm gewaschen
Vom Haupte bis zum Fuß!

Und hätt' der Speer durchstochen
Mein Herz mit ihm zugleich,
Mein Blut vermischt mit seinem —
Wie wär' ich überreich! — —

Hoffe!

Trübe stimmt uns oft die Gegenwart:
Schneegewölke deckt des Himmels Blau,
Und kein Freudenblümchen duftig zart
Blüht auf winterlicher Herzensau.

Hoffe! Maienglöcklein läuten bald,
Wo die Eiskristalle starrten wild;
Im smaragd'nen Schmucke prangt der Wald,
Der vor Kurzem bot des Todes Bild.

Also geht das schwerste Leid vorbei,
Das mit Dornen geißelt unser Herz.
Weißt du auch nicht, wann sein Ende sei,
Hoffe! dann versüßt sich jeder Schmerz.

Allerseelen.

Todtenklagen zittern durch die Lüfte,
Todesfarben malet die Natur;
Blumenkränze schmücken rings die Grüfte,
Wo die Lieben ruh'n, doch heute nur! —

Allerseelen! Trauertag der Liebe,
Welche stärker ist als Tod und Grab;
Allerseelen, stimmst die Seelen trübe:
Tröste auch und trockne Thränen ab!

Hart am Wege in dem Gottesfelde
Schlummert still ein edles, treues Herz;
Ach, der Freund, den liebend ich erwählte,
Läßt mich ganz allein mit meinem Schmerz!

Bete! flüstern leis die letzten Rosen
Selber sterbend auf dem Grabe dort.
Geisterhaft will es mich jetzt liebkosen:
Freundchen war's; getröstet geh' ich fort.

Auf dem Friedhofe.

Stille, sie schlummern nur!
Tönt durch die Gottesflur
Engelgesang.

Tilge der Thränen Spur:
Bald ist die Lebensuhr
Wieder im Gang'.

Stille, sie schlummern nur!
Ueber den Schlaf nicht murr',
Der sie bezwang.

Sieg, wenn der Staubnatur
Herrlich die Creatur
Einst sich entrang!

Blumen flocht ich freudig in dein Leben,
Blumen legt' ich, ach, auf deine Bahre,
Streue sie auf deine Ruhestätte. —
Sind sie welk, was kann ich dir noch geben?
Eine Blume, die ich treu bewahre —
Liebe heißt sie, Liebe im Gebete.

Ach, wie war er gut!
Klagt's an jenem Grabe.
Heiße Thränenfluth
Rinnt zum Bettlerstabe.
Warf ja in den Hut
Manche milde Gabe,
Der so süß hier ruht.

Vergiß mein nicht!
So spricht das zarte Blümchen dort
Zum Kinde, das am Grabe weint.
Es mahnt an seines Vaters Wort,
Der selig nun mit Gott vereint.
Vergiß mein nicht!

Vergiß es nicht,
Daß wir uns droben wiederseh'n;
Mein Kleidchen ist ja himmelblau
Mit gelben Sternen, wie sie steh'n
Millionenmal auf jener Au.
Vergiß es nicht!

Vergiß dich nicht!
Nur wer den reinen Sinn erhält,
Wer treu der Ehre und der Pflicht
Inmitten einer argen Welt,
Erblickt einst Gottes Angesicht.
Vergiß dich nicht!

Einer profanirten Kirche Klaglied.

Ihr fragt, warum ich klage,
Wovon das Herz mir schwer,
Warum ich meine Tage
Verlebe freudenleer?

Es altern meine Züge
So früh von tiefstem Schmerz,
Und bricht der Geist der Lüge
Mir bald das kranke Herz.

O sagt, wo weilt der Traute,
Den man mir frech entriß,
Der treu in's Aug' mir schaute
Und weinend mich verließ.

Wo weilt der gute Hirte,
Mein Herr und Bräutigam,
Mein Stolz und meine Würde,
Das reine Gotteslamm?

Wie war am Trauungstage
So laut Musik und Sang!
Welch' fröhliches Gelage
Dem ganzen Berg entlang!

Jahrhunderte erfreute
Er sich der Braut von Stein;
Ich prangt' im Blumenkleide,
In Gold und Silberschein.

Da fiel vom Paradiese
Ich in die Höllennacht,
Und schmachte im Verließe,
Vom bösen Feind verlacht.

Erloschen sind die Kerzen,
Verwelkt die Rosen all',
Entfloh'n die frommen Herzen
Mit ihrem Liederschall!

Verlassen die Altäre,
Die Hallen öd und kahl,
Verklungen Gottes Lehre,
Vorbei das Opfermahl!

In dichtem Staube stehen
Die Heil'genbilder da
Und müssen schaudernd sehen
Der Zeit Anathema.

Es schlummern meine Todten
Im Mutterschoos so still,
Und mir ist es verboten,
Wenn ich sie segnen will.

Nicht kommt in vollen Wogen
Der Beter heil'ge Schaar
Zur Festlichkeit gezogen,
Wie es vor Zeiten war.

Ach, meine Liebeslieder —
Der Glocken süß Getön —
Ich säng' sie gerne wieder:
Und nimmer darf's gescheh'n!

O Jesus, meine Zierde,
Wie lange säumst du noch?
Wie leicht war deine Bürde,
Wie süß, wie süß dein Joch!

Schlummerlied.

O schlafe, mein Liebchen, dein Engelein wacht,
Womit dich zum Schutze der Himmel bedacht;
Er wacht, bis du wieder den rosigen Mund
Zum Lächeln und Lallen erschließest gesund.

O schlafe, mein Kindchen, dein Engelein singt
Zur Harfe; schon leise und leiser sie klingt.
O schlafe, sonst hört er zu spielen noch auf
Und fliegt zu den Brüdern im Himmel hinauf.

O schlafe, mein Söhnchen, auf schwellendem Flaum
Und weile beim göttlichen Kinde im Traum!
O schlafe und hemme der Thränen Erguß,
Ich wecke dich wieder mit glühendem Kuß.

Der Traum.

Das tosende Meer
Im Schlafe ich sah,
So weit und so hehr,
So ferne und nah.
Am Meere allein — —
Welch' eig'nes Gefühl!
Bang schaut' ich hinein
In's Wogengewühl.

O Mütterchen lieb,
Die Deutung mir gib!
„Es ist nur ein Traum,
Und Träume sind Schaum."

Dann sah ich am Strand
Ein schwankendes Brett:
Es hing auf dem Land

An rostiger Kett'
Und tanzte hinaus
In's Wassergebraus.

O Mütterchen lieb,
Die Deutung mir gib!
„Es ist nur ein Traum,
Und Träume sind Schaum."

Am Ufer, vom Schaum
Der Wellen bespritzt,
Da ragte ein Baum,
Schon morsch und zerschlitzt.
Er brach und er fiel —
Dem Meere zum Spiel.

O Mütterchen lieb,
Die Deutung mir gib!
„Es ist nur ein Traum,
Und Träume sind Schaum."

Jetzt tauchte die Gluth
Des Morgens herauf
Aus purpurner Fluth:
Die Sonne ging auf.
Ich wachte sogleich —
Der Mond schien so bleich.

O Mütterchen lieb,
Die Deutung mir gib!
„Es ist nur ein Traum,
Und Träume sind Schaum.“

Es tönt das Geläut'
Wie Trauergesang!
Wer macht denn wohl heut'
Zum Grabe den Gang?
Ein gnädig Gericht
Und ewiges Licht!

O Mutter voll Schmerz,
Was schnürt dir das Herz?
„Des Töchterleins Traum
War leider kein Schaum!“

Der Ewigkeit Bild
Ist's rollende Meer;
Das Brett, oft so wild
Geworfen umher, —
Der Welt und der Zeit
Symbolisches Kleid.

Der Baum ist der Tod,
Der Himmel das Roth.
Die Träume sind Schaum,
Doch alle wohl kaum!

Mein Engel.

(In den Tornister eines preußischen Soldaten.)

Es hat ein liebes Mägdelein
Der Himmel mir gesandt,
Das war ein herzig Engelein
Aus jenem schönen Land.

Die Wangen blühten rosenroth,
Sein Haar war wie von Gold,
Das Aug' der Seele Spiegel bot,
So rein, so wunderhold.

Jüngst faltet es die Händelein
Und stammelt sein Gebet;
Auf einmal schließt's die Augelein: —
Zu Gott es selber geht!

Mit Thränen stand ich vor dem Grab
Mein Herz war, ach, so wund,
Da rief das Vaterland mich ab:
Gen Feind mußt' ich zur Stund'.

Das Kindlein aber betet fort,
So lang das Kämpfen währt:
Es leihet Dem sein Engelwort,
Der beten es gelehrt.

Und eil' ich froh der Heimath zu,
Wo treu die Liebe wacht,
Und wieg' ich mich in Glück und Ruh': —
Sein Beten hat's gemacht!

Unter den Linden.

Wo die Linden ragen
Stolz wie Domfaçaden,
Spinnt seit alten Tagen
Saga ihren Faden.

Wo die Linden rauschen,
Ruht der Reisemüde
Und kann selig lauschen
Frohem Hirtenliede.

Wo die Linden flüstern,
Freunde gern sich finden,
Kinder den Geschwistern
Blumenkränze winden.

Wo die Linden schweigen,
Hausen Nachtkobolde,
Führen ihren Reigen
Elfen um Frau Holde.

Wo die Linden mahnen,
Menschenopfer dampften,
Und im Tanz die Ahnen
Blut'gen Boden stampften.

Wo die Linden wachen,
Schlafen tapf're Brüder;
Kein Geschützekrachen
Weckte sie mehr wieder.

Wo die Linden hauchen
Ihre Balsamdüfte,
Friedensfeuer rauchen
In die reinen Lüfte.

Wo die Linden blühen,
Winkt die Feldkapelle,
Und viel Herzen glühen
In Mariens Zelle.

Wo die Linden thauen
Honig auf die Raine,
Engel Nektar brauen
Wie in Edens Haine.

Wo die Linden träumen,
Munt're Zecher liegen,
Volle Gläser schäumen,
Sprühraketen fliegen.

Wo die Linden trauern,
Schlug in schwarzer Stunde
Einer sich — o Schauern!
Selbst die Todeswunde.

Wo die Linden weinen,
Grub man in die Erde
Edler Männer Einen,
Daß zu Staub er werde.

Wo die Linden klagen,
Kannst's doch nicht verstehen,
Darfst nur Saga fragen:
Etwas ist geschehen!

Bischof Wittmann's Tod.

„Freunde, legt mich auf die Erde;
Als ein armer Sünder will ich sterben!"
Fleht er lang mit rührender Geberde —
Und er darf auf Stroh die Krone erben.

„Unter'm Kreuze will ich scheiden;
Stellt das Cruzifix mir vor die Augen!"
Und er kann jetzt satt sich weiden
An dem Herrn und Liebesseufzer hauchen.

Feierabend ist's; sein Frieden
Ruht verklärend auf der matten Hülle,
Und zum letztenmal hinieden
Betet er den Abendsegen stille.

Mitternacht! — Des Wächters Rufen
Dringt herauf in's lampenhelle Zimmer.
Auf des Himmelsdomes Stufen
Betet heißer er und leiser immer.

Morgensonne sucht den Frommen,
Ob sie ihn nicht auf den Knieen fände.
Todt — begrüßt er nicht ihr Kommen;
Doch gefaltet sind des Sel'gen Hände.

Das Salvatorglöcklein.

Es klingen die Gläser und schmettern Trompeten,
Mit Geigen- und Flötengetriller vermischt;
Es schlagen die Wellen den Takt an die Planken
Und spritzen in's Schifflein im Tanze den Gischt.

Ein blühendes Pärchen im Hochzeitsgeschmeide,
Von Eltern und lustigen Gästen umringt,
Zum Dörfchen am Donaugestade es eilet
Wie Täubchen zum Nest, wenn die Sonne versinkt.

Hold lächelt der Mond ob der heiteren Leutchen,
Und Sterne beleuchten die nächtliche Fahrt;
Es schaukelt das Schiffchen vergnügt, mit Guirlanden
Geschmückt von Gezweige und Blümelein zart.

Jetzt beugt sich die Braut zu den Kränzen hinunter,
Dem Liebsten zu brechen mit schneeigter Hand
Die schönste der Rosen — da faßt sie der Schwindel,
Ein Schrei und ein Grollen der Fluth! — sie verschwand.

Kaum dämmert der Morgen, schon klaget das Glöcklein
Der kleinen Salvatorkapelle am Strom
Das Leid der Verlass'nen, die nimmer gefunden
Die Leiche der Liebsten, so traut und so fromm.

Es hören die Wellen die trauernden Klänge,
Und thun nun, wie ihnen geboten der Herr:
Sie holen die Braut aus dem finsteren Grunde
Und tragen sie sanft auf den Schultern daher.

Die Fische begleiten die reizende Leiche,
Den Kranz noch im Haare, den Ring an der Hand;
Und ehe am Abend das Ave verklungen,
Da ruhte die Braut in dem Schilfe am Strand.

So speien die Fluthen gehorsam an's Ufer,
Sobald das Salvatorgeläute ertönt,
Wen immer verschlungen der schreckliche Wirbel,
So wird von dem Glöcklein die Donau versöhnt.

Ein Held.

Die achte Morgenstunde tönt vom prächt'gen Münster=
thurme.
Es pocht mein Herz; ich hör' ihn nahen schon der Haus=
kapelle.
Geöffnet wird die Thüre weit. Ich sinke auf die Kniee;
Ein hoher Priestergreis betritt uns segnend mild die
Schwelle.

Schon mehr als neunzig Jahren hat er Lebewohl
gerufen,
Begrüßend neue Tage, neue Kämpfe, neue Plagen.
Doch Gottes Geist, der glüht und sprüht in der Johannis=
seele,
Erhebt auf Adlerschwingen ihn und hilft die Bürde tragen.

Er schaut, als Schiffer seine Arche durch die Wellen
lenkend,
Nach einem Ziel bei leisem Säuseln und bei schlimmen
Winden,
Nach jenem Felsen, wo der Wächter thront in Jesu
Namen,
Die Leuchte haltend, um den wahren Himmelsweg zu
künden.

Es machten oft Piraten Jagd, sein theu'res Schiff zu capern,
Und warfen Enterhaken aus, um es an sich zu ziehen:
Der Steuermann befragte nur das Ziel und sein Gewissen,
Versenkte den Ballast und focht, der Knechtschaft zu ent-
fliehen.

Es wurde mancher Ruderer Verräther, ihm zum Schmerze,
Und auch gefangen schmachteten Matrosen in den Keuchen;
Ja die Verfolger wüthen fort und fort, vielleicht noch lange,
Wenn nicht bald Sturmesvögel sie zurück zum Hafen
scheuchen.

Der Greis jedoch bewahrt mit Heldenmuth des Schiff-
leins Richtung,
Umklammernd voll Vertrau'n den Kreuzesmast, auf dessen
Fahne
„Die Wahrheit macht euch frei" in gold'nen Zügen weit-
hin schimmert,
Und wie ein Martyrer erduldet er den Spott und die Chicane.

Er feiert jetzt das Opfer wie ein Cherub andachtathmend
Und betet wie sein Opferlamm für seine Feinde alle.
Es betet auch für mich der Erzbischof Hermann Vicari —
Der Heil'gen Einer, die noch leben auf dem Erdenballe.

Der kleine Toni.

Ein Lockenköpfchen engelgleich,
Die Augen wie das Himmelreich
So blau und so voll Frieden,
Die Wangen Pfirsichblüthen,
Den Hut in's blonde Haar gedrückt,
Mit frischem Edelweiß geschmückt,
Den Bergstock in der Rechten
Zum Kampf mit Felsenmächten; —
Das ist der Toni, der mit mir
Geklettert auf zum Gemsrevier,
Wo keusche Alpenrosen
Erglüh'n auf dunklen Moosen.
Wenn mich die reinste Luft umweht,
Mein Fuß selbst über Wolken steht,
Wenn rings die Gletscher blinken,
Im Thal die Seeen winken;
So ist das doch kein schöner Bild,
Als Toni's Seele, sanft und mild.
Trägt Alles Gottes Stempel —
Dies Herzchen ist sein Tempel.

Das Mariä-Schutz-Bild in der Frauenkirche zu Nürnberg.

„Gott zum Gruß, mein lieber Meister,
Seid vortrefflich ja beschützt
Von dem Drachen an dem Hofthor —
Gut, daß er nur Wasser spritzt.

Hab' gehört, Ihr führt den Meißel
Wie ein Phidias fürwahr:
Mit der linken Hand so fertig
Wie mit rechter schafft Ihr gar!"

Also sprach Herr Pergenstorfer,
Einer von dem Rath der Stadt,
Als er auf dem Steig die Wohnung
Des berühmten Kraft betrat.

Kraft, vertieft in seine Arbeit,
Dreht sich um und eilig zieht
Er die Kappe, die bestaubte,
Da er Pergenstorfer sieht.

„Wie verdien' ich, Hochehrbarer,
Diesen schmeichelnden Besuch?"
„Keine Komplimente, Meister,
Eu're Künstlerhand ich such'.

Bei den Augustinern meine
Eltern ruh'n nach sel'gem End';
Möchte ihr und mein Gedächtniß
Ehren durch ein Monument.

Meine Kinder noch und Enkel
Sollen sich desselben freu'n,
Bis es endlich ihnen allen
Dienen wird als Leichenstein."

„Schön und gut ist euer Entschluß,
Wär' mir so das Werk geglückt!
Welches Bild nun? — Doch die Thränen
In den Augen erst zerdrückt!"

„Welches Bild? Wie könnt ihr zweifeln?
Keines als „„Mariä-Schutz.""
Denn der Himmelsmutter Bitten
Sind uns hier und dort zu Nutz."

„Warm gesprochen, edler Rathsherr!
Werde redlich mich bemüh'n,
So den harten Stein zu meistern,
Wie es liegt in Euerm Sinn."

Zum Mariensaal am Markte
Eilt zur Vesper Meister Kraft;
Morgen soll das Werk beginnen:
Beten muß, wer christlich schafft.

„Zeig', Maria, Süße, Reine,
Dich als Mutter Aller mir,
Daß ich es der Welt im Bilde
Künde, was sie hat an dir!" —

Nur das ew'ge Lichtlein flimmert,
Lange schon die Orgel schweigt.
Kraft erhebt sich vom Gebete,
Gottbegeistert, kühn und leicht.

In der Nacht erscheint im Traume
Ihm Maria mit dem Kind;
Engelschaaren, liebeselig,
Tragen sie auf Wolken lind.

Und er sieht zur Herrin wallen
Jeden Stand der Christenheit,
Und er lauscht und hört die Lieder,
Welche Chor für Chor ihr weiht.

Chor der Kinder.

Liebliche Mutter, du lächelst so mild,
Wiegend im Arme das himmlische Kind.
Laß mit uns spielen auf Blumengefild
Heute dein Jesulein; brav wir ja sind.

Sieh! es entwindet der Knabe sich schon. —
Dank dir, Maria! — O Jesulein, komm!
Liedchen wir singen dir, göttlicher Sohn,
Springen und spielen mit Lämmchen gar fromm.

Chor der Jungfrauen.

Lilie, blühend so einsam im Thal,
Wurdest vom liebenden Gärtner versetzt;
Nicht mehr in Dornen, im goldenen Saal
Prangst du zur Freude des Ewigen jetzt.

Engel umschweben die heilige Braut
Ihres Gebieters und staunen sie an.
Reinste, von dieser Verehrung erbaut,
Huldigend deinem Altare wir nah'n.

Chor der Mütter.

Mutter der Freuden und Schmerzen zugleich,
Weißt, was empfindet ein mütterlich Herz, —
Standest am Kreuze des Sohnes so bleich, —
Lindere Kummer und Sorgen und Schmerz!

Breite den Mantel, o Gütige, aus,
Schirmend den Gatten vor jeder Gefahr,
Schirmend die Kinder, Gesinde und Haus. —
Siehe, wir bringen hier Kerzen dir dar.

Chor der Krieger.

Mächtige Jungfrau, wir weihen das Schwert
Dir und dem Sohne, den Lenkern der Schlacht.
Siegen wird Jeder, den du hast gehört;
Höre uns, führe uns, herrliche Magd!

Wenn uns die Kugel des Feindes durchbohrt,
Nimm dann die scheidende Seele in Schutz,
Leite sie gnädig zur himmlischen Pfort; —
Bist du ihr nahe, wer bietet ihr Trutz?

Chor der Bürger und Bauern.

Muster des Fleißes im häuslichen Kreis,
Segne, Maria, der Hände Gewinnst,
Segne vergossenen saueren Schweiß,
Mehre des Armen geringen Verdienst!

Schütze vor Hagel die üppige Saat,
Halte den Blitz von den Wohnungen ab,
Friede und Einigkeit sende dem Staat,
Holde Patronin der Franken, herab!

Chor der Priester.

Priesterin bist du, Maria, fürwahr:
Unter dem Herzen ja trugst du den Herrn.
Leuchtest am Himmel der Kirche so klar
Mitten im Sturme als rettender Stern.

Gib uns, o Süße, der Tugenden Zahl,
Welche dich weihte zum ersten Altar
Und dich zur Mutter der Christen empfahl;
Wärme die Herzen, so kalt und so starr!

Chor der leidenden Seelen.

Ach, aus der flammigen Tiefe erhebt
Unser Geseufze sich, tröstender Hort!
Sei doch zu helfen, o Milde, bestrebt,
Schenk' uns beim Sohne dein kräftiges Wort!

Gieße, o gieß' in die marternde Gluth
Alle die Thränen, die betend geweint
Liebende Herzen! Die heilige Fluth
Reinigt und löscht und mit Gott uns vereint.

Es verstummen jetzt die Lieder
Und vorüber ist der Traum.
Hahnenruf begrüßt den Morgen;
Kraft erhebt sich von dem Flaum.

„Dank, Maria," spricht der Meister,
Knieend in dem Sonnenstrahl,
„Hab' geschaut dich, liebe Mutter,
Deren Kinder ohne Zahl.

Muthig sei das Werk begonnen!
Schönste, Reinste steh' mir bei;
Nicht zu meinem Lob ich schaffe,
Dir allein die Ehre sei!"

Vierzehnhundert neun und neunzig
Hat vollendet er das Bild,
Das noch heute Künstlertugend
Mit dem Ruhmeskranz vergilt.

Die drei Greise zu Schwabach.

Nach J. Obwerer.

Das Alter auch ist Krankheit, die letzte noch dazu:
Der Kranz von weißen Haaren bedeutet Grabesruh';
Das Auge sinnt zur Erde, als ob's ein Plätzchen sucht'
Für's morsche Lebensschifflein als längst ersehnte Bucht:
Die Lippen stammeln zitternd ihr fromm Gebet dem Herrn;
„Ob leben oder sterben; dir leb' und sterb' ich gern!"
Zu Schwabach im Spitale zum Garten schleppen sich
Die Alten, da der Winter dem jungen Lenze wich.
Sie denken an den Frühling, der nimmer kehrt zurück;
D'rum rollen heiße Thränen; d'rum trübt sich mancher Blick.

Erlahmt sind, ach, die Hände, die manchen Mund genährt,
Erblindet sind die Augen, die strahlten einst verklärt
Nach edelmüth'gen Thaten und rollten oft in Wuth
Und schielten wohl auch neidisch nach And'rer Geld und Gut.
Dort unter einer Linde, die zarte Blättchen sproßt,
Drei Greise friedlich sitzen, die hier in Gnadenkost.
Sie legten weg die Krücken, aus Eichenholz gemacht;
Und bald hat einer Feuer im Pfeifchen angefacht
Und bläst durch seinen Schnurrbart die duftend Wölkchen hin.
Der And're streut den Vögeln mit still vergnügtem Sinn
Brosamen, aufgelesen für sie am Mittagstisch,
Damit sie fleißig sängen ihr Liedchen, frei und frisch.
An einem Maienblümchen der dritte sich erfreut,
Das er als Erstlingsgabe des Frühlings pflückte heut'.
„Nun, alter Veit, erzähle", der Mittlere beginnt,
Als er verscheucht die Vögel, die jetzt gefüttert sind,
„Erzähl', was dir im Leben der liebe Gott bescheert,
Bist gestern erst gekommen, und Neues gern man hört."
Noch ein'ge kräft'ge Züge, so daß das Wolkenheer,
Das graue, ihn umkreiset; dann rückt die Mütze er
Und dreht den Schnurrbart spitzer und kratzt das weiße Haupt
Und spricht im Trinkerbasse: „Nun hört, da ihr erlaubt!
Die Narbe auf der Stirne, die Stelz' am rechten Bein
Berichten euch ja selber, daß ich Soldat muß sein.
Die Damascenerklingen, von Türkenhand geführt,

Ich sag' euch, liebe Freunde, ich hab' sie scharf gespürt.
Doch schärfer war das Eisen an meinem Lanzenschaft;
Gar viele Muselmänner hat es in's Gras gerafft.
Und sicher traf die Kugel aus meinem Flintenlauf;
Sie flog in tausend Herzen; kein Teufel hielt sie auf.
Mein Fuß, der als der erste auf Belgrads Mauern stand,
Er liegt schon längst begraben im fernen Serberland.
Dem Kaiser und dem Reiche verschrieb ich mich beim Wein;
Der Dank sind diese Narben und dieses Krückenbein.
Doch höhnte man mich „Stelzer" und aß ich's Bettelbrod;
Den Stolz und Muth verlor ich selbst nicht in höchster Noth.
Und wenn mein letztes Stündlein, der Todeskampf genaht,
Erbitt' ich mir vom Herrgott nur diese einz'ge Gnad':
Möcht' hart am Thore stehen in seinem Himmelreich,
Als Wache treu zu streiten, Sankt Michels Schaaren gleich,
Den Flammberg niederwetternd auf all' die nächt'ge Brut,
Daß von den schwarzen Schädeln aufflög der Funken Gluth.
Das wär' ein Landsknechtshimmel, das wär' mein Paradies:
Herr Zebaoth der Schlachten, doch meiner nicht vergiß!"
„Die Hand, du alter Degen! Willkommen unserm Bund!
Auch meines Schicksals Launen vernimm jetzt kurz und rund:

„Ich schickte keine Kugeln hinein in Feindesherz;
Ich spendete nur Freude, es floh vor mir der Schmerz.
Bei festlichen Gelagen war gerne ich geseh'n,
Wo Noth und Kummer tagten, hieß man mich weitergeh'n.
Ein Spielmann bin ich; leider ist steif die rechte Hand,
Die Jahre lang beschworen der Töne Geisterband.
Ich schlug so frisch die Laute und sang so weich mein Lied,
Bis mir der Himmelsvater dies herbe Leid beschied.
Ich sang auf stolzen Burgen, von Rebenlaub umrankt,
Und manches edle Fräulein hat mir mit Gold gedankt!
Ich sang in Bauernhütten, und Kupfer gab man mir,
Gar oft sprach nur der Arme sein „Gott vergelt' es dir."
Ich sah den Rhein, die Elbe, das Schweizer Alpenglüh'n
Und wanderte durch Länder, wo die Citronen blüh'n.
Jetzt ist es Abend worden und bald vielleicht wird's Nacht:
Zerbrochen ist die Laute, des Sängers Lauf vollbracht!
Mein Weib mußt' ich begraben, nachdem ich kurz gefreit —
O wäre ich dort drüben bei ihr, und wär' es heut!"
Er sank zurück und drückte das Haupt in seine Hand,
Ob eine stille Thräne sie barg, ist nicht bekannt.
Den faltig alten Mantel zurück der Dritte schlug,
Sein Aug durchdrang ein Feuer, verklärt schien jeder Zug: —
„Ich habe nie um Minne in dieser Welt gefrohnt,
Nie diente ich den Herren, das wär' mir schlecht gelohnt.
Es führte mich durch's Leben ein Geist aus fremder Welt,

Ein Sehnen war mein Erbe, mein Habe karg bestellt;
Ich führte nur den Meißel, darauf ich den Hammer
schwang,
Das gab solch wonnig Tönen, das gab so hellen Klang,
Daß ich daran mein Lebtag in Wonne zugebracht
Und fromme Bilder formte für uns'rer Dome Pracht,
Und nach des Himmels Ahnen, zu dem der Geist sich
schwang,
Die Gottesthrone baute, den Säulen hoch entlang. *) —
Da sproßte mir aus Steinen ein hehrer Blüthenwald
So überschwellend duftig, so himmlisch von Gestalt,
Und ungezählte Wurzeln grub mir in's tiefste Herz
Des Heilands Leidensblume und zog mich himmelwärts,
Daß ich vergaß des Frühlings und Sommers dieser Welt,
Bis jetzt der nackte Winter bei mir sich eingestellt.
Zerronnen sind die Bilder, die Hände mir erstarrt,
Gestreckt auf's Siechenbette, hofft ich' des Frühlings hart.
Da kommt er nun erlösend, der Himmel thut sich auf,
Er schickt mir seine Vögel wie Engelein zu Hauf.
Mir ist, als ob ein Blühen in meiner Brust erwacht,
Es treten neue Bilder heran aus dunkler Nacht.
Gepriesen sei du Maien, du Strahl der Ewigkeit,
Der uns vom Wintergrauen zum ew'gen Tag befreit!"

---

*) Das weltberühmte Sakramentshäuschen in der Lorenzer Kirche zu Nürnberg.

Er sprach's und hob die Hände der Abendsonne zu;
Die Andern sagten „Amen“ und gingen d'rauf zur Ruh.
Im nahen stillen Friedhof, als wieder kam der Mai,
Da grub ein Todtengräber des Nachts der Gräber drei.
Es ging dann nach den Särgen der Beter kleine Zahl:
Es sind nur arme Greise gestorben im Spital;
Der eine war ein Spielmann, der and're ein Soldat,
Der dritte war ein Steinmetz, Gott schenk' ihm seine Gnad.
Nie sah die Welt ihn lachen, sie war ihm eitel Haft,
Der Heimath war er Fremdling; er hieß nur — Adam Kraft.

Eines Künstlers Feierabend.

Gehüllt in einen alten grünen Rock,
Das graue Haupt mit langem Bart geschmückt,
Vor jedem Schritt' erst prüfend mit dem Stock,
Damit er nicht zu seinem Leid mißglückt, —

So tappt ein Blinder auf der Straß' daher,
Gegrüßt mit heil'ger Scheu von Jedermann;
Die Kinderschaar selbst zollt ihm ihre Ehr',
Die eben aus der Schule stürmt heran.

Zur Sebaldskirche lenkt er seinen Schritt,
Da wieder neu ein Tag der Erde lacht:
Beim Heiland, der so viel auf Erden litt,
Erholt er Licht für seine lange Nacht.

Gefunden ist das Thor durch Tasten jetzt,
Und froher athmet auf der liebe Greis.
Es wird der Stock in Ruhestand versetzt,
Da jede Stufe, jeden Stuhl er weiß.

In eine Pfeilerecke lehnt er ihn
Und geht geraden Wegs zum Hochaltar,
Wo noch des Küsters Ordnungssinn
Beschäftigt ist, da eben Hochamt war.

„Ei, Matthes, seid Ihr es?“ „Ja, Vater, gleich!“
Erwidert dieser, nimmt sofort den Tritt
Und stellt ihn hin vor den Altar, der reich
In Gold erstrahlt. — Das war die stille Bitt'.

Der Blinde steigt die Stufen ohne Angst
Allein hinan und steht auf dem Altar.
Was sucht der Greis hier wohl, für den du bangst?
Nur stille harre! bald wird es dir klar.

Ein hohes Crucifix, aus Holz geschnitzt, erhebt
Sich von dem Tische des Altares frei:
Der Heiland, wie am Kreuz er blutend bebt
Und schmerzlich ruft: „Mein Vater, o verzeih!“

Die Sehnenstränge wie ein Netz gestrickt
Umzieh'n des armen Dulders dürr Gebein.
Entsetzlich, ach, der Kranz von Dornen drückt
Auf's todtesmatte Haupt im Heil'genschein.

Den Kreuzesstamm umfaßt der fromme Greis
Ganz inniglich und tränkt mit Thränen ihn,
Dann fährt mit seinen Fingern prüfend leis
Er über des Erlösers Füße hin.

Jetzt richtet er sich auf den Zehen auf,
Um zu erreichen noch des Bildes Knie',
Mit Mühe drückt er einen Kuß darauf
Und tastet an mit heißer Liebe sie.

„O süßer Jesus," flüstert zitternd er,
„Laß dieses Werk dir wohlgefällig sein!
Auf Erden gibt es wohl kein gleiches mehr;
Es gießt in meine Nacht noch milden Schein.

Ich weiß, warum ich lebte. Wird die Welt
Jahrhunderte ja ehren dieses Bild,
Und jedes Lob, das seine Kunst erhält,
Dir, mein Erlöser und mein Schöpfer gilt."

Er lächelt noch einmal zum Abschied ganz verklärt
Zum dorngekrönten Christuskopf empor.
Und ruft dann „Matthes!", bis ihn dieser hört
Und von der Arbeit eilt zum hohen Chor.

Er faßt die Rechte ihm mit starkem Arm
Und führt ihn sicher vom Altar herab.
Der gute Alte dankt dem Küster warm
Und wünscht ihm reichsten Segen bis zum Grab.

So kommt er täglich, dieser selt'ne Mann,
Zur Kirche, um des Bildes sich zu freu'n;
Da es der Arme nimmer sehen kann,
So muß es wenigstens betastet sein.

Ein edler Mensch nur kennt so frommen Brauch!
Wie hoch ist auch die kahle Stirn' gebaut,
Wie mußte strahlen einstens dieses Aug',
Wenn er ein Ideal im Geist geschaut!

Den Alten uns der Matthes gerne nennt:
Veit Stoß ist es, der Bilderschnitzer Ruhm,
Von dem man Hunderte von Werken kennt
Im Bürgershaus, Palast und Heiligthum.

Das große Crucifix zuletzt er schuf.
Es leuchtete die Sonne noch dazu;
Dann sank sie, — und er harrt jetzt Gottes Ruf,
Zu legen sich zur süßen Grabesruh'.

Am Grabe Rudolph's von Habsburg.

Ich sehe dich auf kühner Jagd
Mit Keulern hoch zu Pferd.
Das edle Waidwerk ist vollbracht;
Drum heim zum warmen Herd!

Da läutet durch das stille Thal
Ein Glöcklein silberrein;
Zum Herzen dringt der fromme Schall:
Ein Priester muß es sein!

Vom Regen schwoll der kleine Bach
Zum breiten Strome an,
Und drüben liegt in Weh und Ach
Der schwer erkrankte Mann.

Auf einen Stein der Ministrant
Latern' und Glocke legt,
Zu lösen das Sandalenband
Dem Mönch, der Jesum trägt.

Du reitest näher mit dem Troß
Und siehst des Priesters Noth.
Schon sitzt er auf dem stolzen Roß
Mit deinem Herrn und Gott.

Du wadest betend nebenher,
Willst selber Knappe sein
Und schenkst dann zu des Höchsten Ehr'
Das Thier dem Klösterlein.

Ich sehe dich im Kaisersaal
Zu Aachen neu gekrönt
Und rings der Fürsten große Zahl:
Die werden just belehnt.

Wo ist das gold'ne Scepter denn?
Der Kaiser braucht's zum Eid!
Beschafft es, Fürsten! Herold, renn'! —
Sie suchen lange Zeit.

Verloren ist's. Man stutzt und ruft:
Ein neues werd' bestellt;
Das alte liegt in Deutschlands Gruft,
Das Auferstehung hält.

Bringt ihr nicht gleich das Scepter her,
Verweigern wir den Schwur!
So brummt manch alter grimme Bär,
Nicht Freund, bezwungen nur.

„Des Heiles Zeichen ist fürwahr
Der beste Herrscherstab!"
So sprichst du, schreitest zum Altar
Und nimmst das Kreuz herab.

Die Fürsten küssen es gerührt,
Von Christus selbst belehnt; —
Und Mord und Raub, die es verwirrt,
Sind aus dem Reich verpönt.

Ich seh' dich in der Pegnitzstadt
Auf hohem Ständetag,
Umgeben von dem Fürstenrath.
Das Land im Frieden lag.

Du hörst und schlichtest jeden Streit
Der Bürger und der Herrn,
Und Jedermann erhält Bescheid:
Dem Stolze bist du fern.

Am Thore steht ein Bäuerlein,
Den Kaiser will es seh'n.
Die Wächter lassen es nicht ein
Trotz Wortgezänk und Fleh'n.

Du rufst herab vom gold'nen Thron:
„Um eingesperrt zu sein,
Bekam ich wohl die Kaiserkron'?"
Der Arme tritt herein.

Ich sehe dich im Panzerkleid
Gen König Ottokar.
„Der Herr beschützt Gerechtigkeit!"
So muthigst du die Schaar.

„Hie Rome und hie romisch Reich!"
So rufend sprengst du ein,
Und nach die Steirer, Kärnthner gleich,
Die Schwaben, die vom Rhein.

„Sankt Marey, Mutter, liebe Maid,"
So brüllt der Schlachtgesang,
„All' unsre Not sey dir gechlaidt!" —
Dazu Posaunenklang.

Ein schwerer Streit ist's an der March;
Du hältst doch wacker Stand.
Ein See voll Blut, ein großer Sarg
Ist rings das flache Land.

Erschlagen liegt Herr Ottokar;
Du weinst und klagst um ihn:
„Ach seht, der groß und glücklich war,
Sein Glanz ist jetzt dahin!"

Ich sehe deinen Leichenzug:
Du reitest sterbend mit.
Zum letzten Kampf dein Roß dich trug;
Drum geht's in Trauerschritt.

Ich seh' dich bringen in die Gruft,
In Schmerz das Volk gehüllt,
Und wie nach Gold der Franzenschuft
Die Knochen frech durchwühlt.

Ich seh' den Speierdom ersteh'n
Ein Phönix aus der Gluth,
An Farbenschmuck wie keiner schön,
Ein Ries' dem Rhein zur Hut.

Jetzt fluthet mächt'ger Orgelklang,
Der neuen Zeiten Gruß,
Herab zur Krypta dumpf und bang,
Wie bitt'rer Schmerzerguß.

Denn droben vor dem Hochaltar
Erhebt sich, schwarz verhängt,
Im Kerzenkreis die Todtenbahr':
Wer ward in's Grab gesenkt?

Ach, Vater Rudolph, drehe dich
Nicht in dem Sarge um:
Es mordeten die Söhne sich! — —
Verschlaf' den Kummer stumm!

Erflehe nur an Gottes Thron,
Voll Himmelsseligkeit,
Für deine Deutschen Religion
Und starke Einigkeit!

Kreuzpredigt.

Christtag ist. Zum Dom in Speier
Sankt Bernard mit Brüdern eilt,
Wo zur hohen Weihnachtsfeier
Kaiser, Hof und Adel weilt.

Reichstag ist. Bernardus schildert
Ihm des heil'gen Landes Schmach;
Doch die Herzen sind verwildert,
Seine Gluth den Trotz nicht brach.

Messe ist. Vom Hochaltare
Donnert er den Kaiser an:
„Mensch! wenn du einst auf der Bahre,
Wie vertheidigst du dich dann?"

Stille ist. Denn Conrad redet, —
Thränen rollen in den Bart: —
„Ja der Halbmond sei befehdet
Unter Jesu Kreuzstandart'!"

Jubel ist. Die heil'ge Fahne
Reicht der Mönch dem Kaiser hin.
Daß es an's Gelübd' ihn mahne,
Schmückt er mit dem Kreuze ihn.

Drängen ist. Barone knieen,
Ritter vor den Prediger,
Bürger, Knappen wollen ziehen:
Bitten um des Kreuzes Ehr'.

Trauer ist. Ach Bräute ringen,
Mütter weinen, schmerzerfüllt,
Greise seufzen; Hörner klingen:
Auf, Jerusalem es gilt!

Kreuzfahrt ist. O Herr, erbarme
Dich der wacker'n Kriegerschaar,
Schütze sie mit mächt'gem Arme,
Führ' sie heim aus Tod'sgefahr!

Im Münster zu Straßburg.

„Es lebe die Freiheit! Vernunft ist der Gott,
Der Frankreich zur Leuchte der Völker erhebt!
Hochwürdiger Langohr, verehrter Prälat,
Wir bitten um gnädige Absolution?"
Gelächter und Schreien und Klatschen belohnt
Sofort den bekutteten trunkenen Kerl,
Der leitet den Esel, mit Infel und Kreuz
Und mit Pluviale und Stola maskirt.

Indeß Jakobiner die Kelche voll Wein
Dem Thiere credenzen mit teuflischem Spott,
Beräuchern es Schurken in schwarzer Soutan'
Und tanzen wie rasend im Takt der Musik.
In Priestergewändern, mit heiliger Schrift,
Reliquien und Cruzifixen bepackt,
Erscheinen die Weiber, den Furien gleich,
Und krächzen dem Marat ihr schreckliches Lied;
Denn feierlich trägt man die Büste daher
Des Scheußlichen, triefend von Thränen und Blut,
Verflucht von der Welt als vertigerter Mensch,
Doch jetzt wie vom Wilden der Satan verehrt.
Es hält vor dem Münsterportale der Zug.
Ein riesiges Feuer, vom Pöbel geschürt,
Verschlinget die Schätze des Domes voll Gier:
Die Bilder der Heil'gen, verhöhnt und bespie'n,
Die herrlichsten Werke der christlichen Kunst,
Ernähren den Drachen, der züngelt und leckt.
Die Lieder der Republikaner vernimmt
Der Tempel, im Dienste des Himmels ergraut,
Und sieht in dem Chore auf hohem Altar
Den Sendling der Hölle, den Marat verehrt.
Er hört von der Kanzel den frevelnden Spruch:
Kein Gott und kein albernes Christenthum mehr!
Und muß die verruchtesten Orgien schau'n
Auf Grüften der Väter, die fromm ihn erbaut.

Ihr strafenden Blitze, was zögert ihr noch?
O Erde, erbeb' und verschlinge den Club!
Gewölbe, so stürzt doch zerschmetternd herab!
Wo weilt denn der Samson, der Säulen zerbricht?
Der Herr läßt sie toben; doch schlummert er nicht.
Gar bald ist zu Ende die Schandcomödie,
Und frißt die Empörung die eigene Brut.
Wer immer des Ew'gen Haus profanirt,
Vermodert verrathen und guillotinirt.
Und heute versammelt das Feiergeläut'
Die Kinder der Männer der Revolution.
Ein würdiger Priester, den Schnee auf dem Haupt,
Verkündet der lauschenden Menge das Wort,
Das nimmer vergeht, wenn die Erde zerschellt,
Und segnet im Namen des Herrn die Gemeind',
Der lebt, wenn auch todt und vernichtet er scheint.
Ich bringe das Opfer der Sühne ihm dar,
Wo frevelnd sie traten mit Füßen das Kreuz,
Und reiche das Manna den Gläubigen hin,
Das einst sakrilegisch geschändet der Schwarm. —
Die Pforten der Hölle bewältigen nie
Die Kirche, so jubeln die Hallen empor. —

Der Ilzdurchbruch bei Passau.

Fahr' mich hinüber, vorwärts, Schiffer!
Ein altes Weib verläßt die Hütte,
Geklebt an einen Felsen, wie die Schwalben bauen,
Und grau wie die Ruinen, die herniederschauen.
Die Ketten fallen,
Die Wasser wallen;
Es tanzt der Kahn,
Wir landen an.

Es schlängelt sich der Pfad am schwarzen
Gewässer hin durch hohe Tannen.
So weich zu wandeln ist's auf Moos und dürren Nadeln,
Daß selbst ein Königsfuß nicht kann das Pflaster tadeln.
O süßes Träumen
Bei Flußes Schäumen
Am Waldesrand,
Mit Gott bekannt!

Den wucht'gen Stein, umtos't vom Wasser,
Das zornig auf den frechen geifert,
Der es gewagt, dem eilenden in Weg zu treten,
Umklammert fest die Föhre mit den Wurzelfäden.
Sei stark im Glauben,
Will man ihn rauben;
Bei Hohn und Spott
Vertrau' auf Gott!

Es summt und brummt wie Bienenschwärme,
Wenn sie den Auszug aus den Körben halten;
Und näher kommt das Tosen, Rauschen, Rollen, Sausen: —
Ob nicht hier Hexen, schlimmes Wetter brauend, hausen?
Nicht Kränkung ahnen,
Wenn Gute mahnen
Mit hartem Wort
Am rechten Ort!

Gleichwie aus Josua's Trompeten,
Die schmetterten, daß Mauern brachen,
So brüllt es aus dem weitgewölbten Felsengange,
Woraus die Ilz sich stürzt mit wildem Schlachtgesange.
Posaunenstöße!
Wenn, Herr, einst Böse
Zur Linken steh'n,
Laß Gnad' mich seh'n!

Die Erde bebt: sie will zusammenbrechen;
Und über mir die Decke droht zu bersten,
Und dunkel wird's: die Sterne keinen Schein mehr geben. —
Die lichte Oeffnung — führt sie wohl in's ew'ge Leben?
Am Rachetage,
Wenn schwankt die Wage,
Erbarme dich,
Gott, über mich!

Auf dem Vierwaldstättersee.

Trage mich sanft, See!
Trage mich sanft!
Wüthender, schäumender,
Brüllender Leu!
Lauernder, bäumender,
Schlingender Hai!
Trage mich sanft, See!
Trage mich sanft!

Rigi, mein Gruß dir!
Sei mir gegrüßt!
Zeige die Bilder mir,
Guckkastenmann!
Hörte so viel von dir:
Klopfe jetzt an!
Rigi, mein Gruß dir!
Sei mir gegrüßt!

Rütli, ich eile,
Eile zu dir!
Hörtest der Treuesten
Ewigen Schwur,
Schautest der Freiesten
Heldenbravour.
Rütli, ich eile,
Eile zu dir!

Traute Kapelle,
Ehre sei dir!
Feiert hier brausende
Wellenmusik
Rettung für Tausende:
Geßler's Geschick.
Traute Kapelle,
Ehre sei dir!

Zürne, Pilatus,
Zürne mir nicht!
Zackiger, trotziger,
Finsterer Wicht!
Heute ist protziger
Schier dein Gesicht!
Zürne, Pilatus,
Zürne mir nicht!

Setze mich aus, See!
Setz' mich an's Land!
Winke nur, sonniger,
Grünender Damm,
Ruhend in wonniger
Luft wie ein Lamm!
Setze mich aus, See!
Setz' mich an's Land!

Vor dem Dachstein.

Grollet nicht, ihr Riesenwächter,
Donnerkogeln, blitzgezackt,
Schleudert nicht mit Felsenblöcken,
Wie sie Polyphem gepackt!

Fremdling bin ich, fern der Heimath,
Aber doch Odysseus nicht.
Blenden können eure Schätze,
Rauben wird sie nie ein Wicht.

Fliehet nicht, ihr Quellennymphen,
Scheu in's dunkle Waldesgrün,
Heilig ist mir eure Stätte,
Bin ich auch vielleicht zu kühn.

Banget nicht, ihr lieben Vögel,
Weil ich durch das Dickicht dring',
Tödte nicht im Nest die Kleinen,
Aus dem Norden Gruß ich bring'.

Kreiset nicht, ihr stolzen Adler,
Gleich als drohte euch Gefahr,
Kämpfe mit ganz ander'n Mächten,
Als mit einem Lämmeraar,

Füße, leise, leiser tretet,
Daß nicht zittert Luft und See.
Friede ist hier, reinster Friede
Und verbannt das Erdenweh'.

Noch ein Schritt und stummes Staunen!
In des Eises Majestät
Dachstein, jener Berge König,
Vor dem Wasserspiegel steht.

Weiße Gletscherwölkchen haucht er
Aus der liebewarmen Brust,
Während er sein Bild betrachtet,
Höchster Schönheit sich bewußt.

Rechts und links sind seine Mannen,
Auf den Helmen Tannenschmuck.
Trotzig blicken sie und spotten
Ihrer Schatten eitlem Spuk.

Nur in Frühlingszeit ihr Schlachtruf
Ueber Thal und Berge gellt,
Wenn sie mit Lawinen kämpfen,
Von Berserkerwuth beseelt.

In die Märchenwelt verzaubert,
Denk' ich nicht an's Vaterland.
Mit Kobolden, Zwergen, Riesen
Schließt die Phantasie ihr Band.

Horch! es regt sich. Ist es Täuschung?
Näher kommt's; das Laubwerk rauscht.
Ist's vielleicht der treue Ekkard,
Der mich schützend hier belauscht?

Oder ist es eine Elfe,
Die Gesang und Tanz beginnt,
Um mich in den See zu locken,
Wo die holden Schwestern sind?

Plötzlich steht im Blätterrahmen
Eine alte Sennerin,
Die aus klarer Gosauquelle
Wasser trägt zur Alme hin.

Welch' ein tiefgefurchtes Antlitz,
Eingeschrumpft und wetterbraun!
Wie die scharfen Adleraugen
Unter'm Strohhut prüfend schau'n!

Schweigend senkt sie in den weiten
Krug ein kleines blankes Glas
Und kredenzt mit stummem Nicken
Ihrer Berge köstlich Naß.

Dachstein, schnee- und eisgepanzert,
Berge, frisch und frei und frank,
Und auch euch, kristall'ne Fluthen,
Gelte dieser Freundschaftstrank!

Nimm die Gabe, gute Alte!
Die unheimliche Gestalt
Weis't sie ab, beharrlich schweigend,
Und verschwindet rasch im Wald.

Ich verstehe dein Gebahren:
Nicht um Geld die Liebe dient;
Bäume, Quellen, Licht und Schatten
Hierin deine Lehrer sind.

Nicht geziemt es, viel zu reden
In dem Tempel der Natur;
Schweigend, fühlend, sinnend, betend
Suche deines Gottes Spur.

Eine Bergpartie.

Es reißen die Nebel wie schmutziger Flor
Und senken sich schaukelnd und ziehen empor.
Es schauen die Seeen mit Augen herauf,
So trübe, als wachten sie eben erst auf.
Nur hoffen!

An Schlünden vorüber wie Thürme so g'rad'
Sich windet und drehet der steinigte Pfad.
Ein Blick in die Tiefe — mich zerrt es hinab!
Ich packe im Krampfe den knotigen Stab.
Nur muthig!

Es scheiden die Wege. Zur Linken ich zieh';
Je eb'ner die Straße, je leichter die Müh'.
Zur Linken hat einst sich ein Wand'rer gewagt:
Man hat ihn als Leiche in's Dörf'chen gebracht.
Nur glauben!

Es rinnt von der Stirne in Bächen der Schweiß;
Die Sonne macht Felsen wie Oefen so heiß.
Die Füße versagen den kräftigen Schritt,
O reicht mir den Bergstock; ich komme nicht mit!
Nur dulden!

Dort sehe ich Almen. Wie weit sind sie wohl?
Erholung und Ruhe ist meine Parol'. —
Ein Stündchen, dann ruhen beim Gläschen wir aus,
Und schenkt uns die Trautel den köstlichsten Strauß.
Nur warten!

Was glotzen die Geisen verwundert mich an?
Gewiß weil ich's Steigen nicht geisenhaft kann!

Sie meckern zum Willkomm; die Sennerin jolt.
Ein Gläschen Wachholder — ich zahl' es mit Gold!
Nur ruhen!

Den Stock in der Hand und das Sträußchen am Hut
Und's Schnäpschen im Magen, so wandert sich's gut.
Hinauf, zum gepriesenen Gipfel hinauf!
Ich nehme vor Freude die Erde in Kauf.
Nur langsam!

Kein Blümchen am Steige, kein Strauch und kein Baum,
Nur Moose und Flechten als dürftiger Saum.
Und steiler und steiler erhebt sich die Bahn —
Wir stoßen am Ende am Himmel noch an.
Nur lustig!

Der Wind ist so grob und die Kälte so groß,
Sind eben die Freunde vom Felsenkoloß.
Es will mir gefrieren der winzige Muth;
O bauet die Hütten, hier ist es ja gut!
Nur steigen!

Am Ziele! O Schöpfung, dein König ist hier!
Die Berge und Gletscher sich beugen vor mir,
Es winken die Thäler rings Huldigung zu,
Und Länder erscheinen von ferne in Nu.
Nur schauen!

Ich sehe der Bilder buntfarbige Pracht,
Bewundernd den Meister, der „Werde!“ gesagt.
Ich bin ihm so nahe; wie wird mir zu Muth'!
Ich ziehe in heiligem Schauer den Hut.
Nur beten!

Ein Abend auf dem Traunsee.

Los den Kahn! Die Stricke los!
Jetzt noch einen kräft'gen Stoß!
Flieg' o Schifflein, durch die Wellen,
Fliege hin auf nasser Bahn!
Fischlein da und dort noch schnellen:
Abendstille lockt sie an.

Frisch, ihr Ruder! greifet frisch
In der Wogen Formgemisch!
Düster schaut der Traunstein nieder,
Schatten spielen mit dem See,
Und verstummt sind alle Lieder;
Traute Ufer, habt Adieu!

Komm', du Abendstern, o komm'!
Ha! da strahlst du lieb und fromm,
Und auch deine Brüder blicken

Auf den schwanken Kahn herab.
Ich begrüß' euch mit Entzücken
Ueber diesem schwarzen Grab.

Schweigt, ihr Ruderschläge! schweigt!
Engelstimmen sind's vielleicht? — —
Nein, die Abendglockenklänge,
Die das Lüftchen zu uns trägt.
Wogen, rauschet Lobgesänge!
Schiffer, eure Ruder legt!

Kling! Klang! Ave! Kling!
Aus der Tiefe zu dir bring',
Meeresstern, mein Benedeien
Und mein Flehen in der Noth.
Dir will ich mein Leben weihen,
Hilf nur jetzt und einst im Tod'.

Klang! Kling! Amen! Klang!
Ich gedenk' mein Leben lang
Euer, Glöcklein von Gemunden.
Seit ihr mir im Herzen hallt,
Heilen alle seine Wunden
Durch Maria's Bittgewalt.

Kehrt den Kahn! Ihr Schiffer, kehrt,
Weil die Nacht ihr Reich verwehrt!
Lichtlein bringen uns entgegen

Vom Gestade Willkommgruß.
Bald bin ich auf and'ren Wegen —
See, nimm diesen Abschiedskuß.

Land! — Gott grüß euch, Leute! — Land!
Schifflein, schlafe wohl am Strand! —
Will mich Tugendkampf verdrießen:
Los den Kahn! die Stricke los!
Seligkeiten zu genießen,
Kostet nur — den kräft'gen Stoß.

Mondnacht am See.

Zurück den Wolkenvorhang! — Wie ein Usurpator
Betritt der Mond mit erst geraubter Krone
Und mit erborgtem Glanze den Balkon des Himmels;
Die Sterne neigen sich fast wie zum Hohne.

Er lächelt mild herab auf's feile Volk der Wellen
Und wirft sein Gold ihm zu mit vollen Händen,
Und freudige Bewegung, Klatschen, Beifallrauschen
Beweisen, wie sich Sympathieen wenden.

Entsetzt gewahret es der Berge alter Adel
Und zornesbleich ob solchem Hochverrathe
Erwartet er der Herrin Rückkehr aus dem Osten,
Voll Dank gedenkend ihrer Huld und Gnade.

Bald schlagen sich die Tollen um die falsche Münze;
Denn jede Woge möchte sich bereichern.
Sie sinken, steigen, raffen murrend und verschwinden,
Den Schatz im tiefsten Grunde aufzuspeichern.

Am Ende liegen sie im heft'gen Handgemenge:
Sie rollen aneinander, daß ihr Schäumen
Den Gischt zum Himmel spritzt wie Blut aus Heldenwunden
Und sie im Wüthen zischend hoch sich bäumen.

Ein dreifach Wehe jenen, die die Flucht ergreifen,
Wie jenen, die sie dichtgedrängt verfolgen!
Am steilen Ufer harrt der sich're Tod durch Brandung:
Zerschmettert werden, das gebührt den Strolchen.

Erst als der Mond zurück sich zieht in Aetherräume,
Wo Silberwölkchen ihren Reigen tanzen,
Als den Palast gleich Sklaven schwarze Nebel schließen,
Da ruht der Kampf; da räumen sich die Schanzen.

Wo ist das Gold, um das so bitter ward gerungen?
Die Wellen sinken, steigen, klagen, sinken,
Sie können nimmer die geborg'nen Schätze finden.
Betrog'nes Volk! es war nur eitles Blinken.

Nur Schein sind jene gold'nen Freiheitsträume,
In die den Bürger falsche Freunde wiegen:
D'rum Völker haltet treu zum Throne und Altare
Und flieht wie Gift der Demagogen Lügen.

Einsiedeln.

Auf dem Züricher See.

Matrosengeläute
Erschreckte die Fluth;
Es bebt vor der Meute,
Die träumend geruht.
Gehorchend dem Dampfe
Nach gellendem Pfiff
Bewegt sich zum Kampfe
Das mächtige Schiff.
Es schnaubt die Maschine:
Der Rauch ihr entrollt
Aus schwarzem Kamine;
Noch fliehend er grollt.
Die Ruder zerschlagen
Mit eiserner Faust

Die Wogen, die klagen
Zerfetzt und zerzaus't.
Sie spritzen erbittert
Zum Dampfer den Gischt:
Er wird nicht erschüttert,
Sein Feuer nicht lischt.
Doch wenn er vorüber
Im Sturme geeilt,
Wird's hitzige Fieber
Vom Lüftchen geheilt.
Dann küssen sich wieder
Nach Mühen und Noth
Die glücklichen Brüder,
Entronnen dem Tod.
Nach Zürich dich drehe —
Es schwindet sogleich!
Jetzt folge dem Seee
In's lieblichste Reich.
Es fliehen die Villen
Und Dörfer am Rand,
Die züchtig sich hüllen
In Rebengewand;
Und treten die Berge
In bläulichem Flor
Wie Riesen und Zwerge
An's Wasser hervor;

Und rudert bedächtig
Die Insel heran,
Und spiegelt sich prächtig
Der schwankende Kahn.
Die Reisegenossen
Beleben den Bord.
Wen seh' ich umflossen
Vom Schleier denn dort? —
Zwei Nonnen der Regel
Der Dominikaner
Benützen die Segel
Vom „Republikaner".
Wie schweigende Bilder,
Gehauen in Stein,
Umhaucht sie ein milder
Und sonniger Schein.
Sie senken die Blicke
Betrachtend zur Fluth,
Daß nichts sie entrücke
Dem würdigsten Gut.
Sie wallen zur Sonne
Der Geister, zum Herrn,
D'rum missen die Wonne
Der Gegend sie gern.
Sie eilen zur Reinen
Auf frostiger Höh',

D'rum wollen sie keinen
Genuß von dem See.
Die Glocke erschallt:
Am Lande sind wir! —
Die Peitsche schon knallt:
Einsiedeln, zu dir! — —

Die Engelweihe.

(14. Sept. 948.)

Meinrad's Zelle
Ward Kapelle,
Und aus ihr ein Dom entstand.
Nur der Weihe
Harrt' der neue
Tempel noch im Taufgewand.

Aebte kamen,
Die vernahmen
Von der Kirche Ehrentag.
Schaaren zogen,
Ritter flogen,
Lustig klang der Ruderschlag.

Conrad wallte,
Der bestallte
Bischof er zu Constanz war;
Ulrich reis'te,
Der ergreis'te
Augustaner-Hirte gar.

Kirchenweihe! —
Benedeie,
Herr, mit deiner Gegenwart
Diese Stätte
Und verkette
Mit ihr Gnaden jeder Art.

Kirchenweihe! —
Gott, verleihe
Jedem, der fortan hier kniet,
Um in Nöthen
Recht zu beten,
Hülfe, Stärke, Trost und Fried'.

Morgen frühe,
Sonne, sprühe
Freudenstrahlen reicher aus;
Fahnenschwellen,
Weihrauchquellen,
Liedersturm erfüllt das Haus.

Der Constanzer
Will im Panzer
Der Gerechtigkeit es weih'n;
Darum wallt er
Schon in kalter
Mitternacht dahin allein.

Ha! wie helle
Die Kapelle,
Die Marien ist erbaut,
Deren Bildniß
In der Wildniß
Schon Sankt Meinrad hat geschaut.

Himmelstöne,
Wunderschöne,
Durch die Tempelhalle zieh'n;
Kerzen flammen,
Zwölf zusammen,
An den Seitenwänden hin.

Asche streuen
Engelreihen
In das Schiff in Kreuzesform;
Wasser sprengen
Mit Gesängen
And're ganz nach Kirchennorm.

Endlich zeichnen
An die eich'nen
Thüren sie ein Chrisamkreuz
Und verkünden
Im Entschwinden,
Daß der Heiland nah' bereits.

Niederschweben
Heil'ge eben
Mit Maria und dem Sohn.
Harfenklänge,
Lobgesänge
Künden an die Prozession.

Christus schreitet
Und geleitet
Mutter lieb zu dem Altar,
Wo als Priester
Messe lies't er
In Gewändern wunderbar.

Ministriren,
Assistiren,
Seinen Heiligen obliegt.
Sohn, verschone,
Schütze, lohne,
Flehentlich die Reine spricht.

An der Schwelle,
Lichterhelle,
Conrad voll Entzücken steht.
Schatten brüten,
Geister schieden,
Conrad nicht von dannen geht.

Morgengrauen
Weckt die Auen,
Conrad an der Schwelle weilt;
Sonnenstrahlen
Auf ihn fallen,
Conrad noch nicht weiter eilt.

Schaaren kommen
Zu dem frommen
Werke, Conrad sieht sie nicht.
Glocken klingen,
Mönche singen,
Conrad birgt sein Angesicht.

Alle staunen,
Rathen, raunen —
Lösen nicht das Räthsel auf.
„Nimmer sinne!
Schnell beginne,
Eh' vollbracht der Sonne Lauf!"

Sich dem Dringen
Zu entringen,
Er beginnt den Akt verstört.
Aus der Höhe:
„Bruder stehe
Ab, sie ist geweiht!" man hört.

Dreimal mahnte
Es, jetzt ahnte
Erst das Volk die Wunderthat,
Und sein Loben
Hörte droben,
Der das Haus gesegnet hat.

Aebte gehen,
Die gesehen
Gottes Werk am Gnadenort;
Schaaren wallen
Heim und Allen
Künden sie den neuen Hort.

Des Pilgers Abschied.

Lieblingsplätzchen für das Auge,
Welches Welt und Herz durchschaut;
Perle in Mariens Krone,
Gnadensaal der Himmelsbraut!

Licht, woran so viele Waller
Ihre Herzensgluth entflammt;
Gottesthron, vor dem sich beugten
Könige im Purpursammt!

Stätte, wo schon mancher Heil'ge
Als ein Bettler hat gefleht;
Tempel, wo sich Päpste selber
Oft empfahlen dem Gebet!

Zelt, wo Noth und Kummer immer
Hülfe von dem Herrn erhielt;
Brunnen, dem für Blinde, Lahme
Und Erkrankte Heil entquillt!

Scheiden, wohl für immer scheiden
Soll ich armer Pilger jetzt,
Aus dem Land voll Dorn und Disteln
Kaum in's Paradies versetzt!

Scheiden, wohl für immer scheiden
Soll ich, meinem Gott so nah'!
Muß ich wirklich wieder wandern —
Herz, mein Herz, du bleibst mir da!

Was ich fühlte, dachte, klagte,
Wie ich weinte reuerfüllt,
Wie Vergangenheit und Zukunft
Sich entrollten mir als Bild!

Wie ich selig war beim Opfer,
Ach, auf diesem Golgatha — —
Werd' ich nimmermehr vergessen:
Herz, mein Herz, du bleibst mir da!

Lebe wohl! — Ist meine Reise
Durch das Jammerthal vollbracht, —
Deiner denk' ich noch und schlafe
Dann getrost in Todesnacht!

Jephthe's Tochter.

Eine Episode aus ihren letzten Tagen.

Eine Alte.

(Auf einer Berghöhe angekommen, setzt sie sich auf einen Stein.)

Im hohen Alter ist das Athmen schwer und Gehen
Ein Kunststück, wenn so steil und lang die Wege sind.
Der Berg fürwahr macht mir das Bischen Leben sauer:
Seit sechzig Jahren sieht er mich bei Sturm und Wind.
O Herr, wie lange noch? — Und wenn die schwachen Augen
Erblindet und die Beine gichtgelähmt, was dann? —
Dann werd' ich's Oel und Mehl im Kasten noch verbrauchen
Und nach dem Tode rufen, bis ich nimmer kann!
Kein Mensch wird, ha, die alte Hexe auch vermissen,
Die längst den Wölfen ward zum lecker'n Fraß;
Nur Gott im Himmel kann ihr letztes Stündchen wissen,
Wenn nicht auch er die arme Orpha ganz vergaß!

Mirjam, Jephthe's Tochter.

(Singt in einer Höhle.)

Klage nicht und denke nimmer,
Daß dein Gott dich je vergaß.
Irdisch Glück ist eitel Flimmer
Und zerbricht wie sprödes Glas.

Klage nicht! Gott ist die Güte,
Wenn er auch oft Wunden schlägt.
Leiden ist die edle Blüthe,
Welche Himmelsfrüchte trägt.

Die Alte.

Ja, welche Himmelsfrüchte trägt! — O süße Stimme,
Die mir wie Sonnenschein vom Herzen schmilzt das Eis! —
Woher die Töne? Nur Wildniß ringsum, tiefstes Schweigen!
Vielleicht war es ein Engel, der mein Schicksal weiß. —

Mirjam.

Möchte wohl ein Engel werden;
Noch bin ich ein armes Kind,
Das in Thränen weilt auf Erden,
Bis die kurze Frist verrinnt!

Die Alte.

Kein Engel also, sondern eine Evas's Tochter!
Voll Aussatz etwa und d'rum aus der Stadt gejagt?
Auf jeden Fall doch eine für die Welt Verlorne,
Ob sie aus Zwang, ob frei ihr Lebewohl gesagt!
Aus jener Höhle klang die wehmuthsvolle Weise,
Und seh' ich recht, so taucht auch Etwas dort empor. —
Ha, eine Frau! O komm in meine off'nen Arme:
Du findest Mitgefühl und ein geneigtes Ohr!

Mirjam.

Hier ist das räthselhafte Wesen, gute Alte,
Das dich in dieser stillen Einsamkeit erschreckt.

Die Alte.

Bei Gott, welch' eine schmucke Jungfrau, und vermauert
In Felsen, wo der Löwe und der Panther haus't!
Welch' ein Geschick hat dich vom älterlichen Herde
Geführt an einen Ort, der jeden Wand'rer graus't?

Mirjam.

Mein Loos will ich dir wohl erzählen; es verändern
Und anders lindern als durch Mitleid kannst du nicht.

Die Alte.

Des Alters Krone ist ja wie bekannt die Weisheit!

Mirjam.

Der beste Rath nicht meines Schicksals Ketten bricht. —
Hast du gehört vom Siege Jephthe's, eures Richters?

Die Alte.

Ein Krieger, der mich gestern um ein Obdach bat,
Weil seine schweren Wunden schmerzten, und er lange
Nach Hülfe schon gesucht, erzählte mir die That.

Mirjam.

Und weißt du nicht, was sich ereignet bei dem Einzug
Des Richters in die Vaterstadt?

Die Alte.

Was war es doch?

Mirjam.

Als Jephthe zog gen Ammons wild verweg'ne Söhne,
Gelobte er dem Herrn, wenn sie gebracht in's Joch,
Das, was zuerst aus seines Hauses Thüre käme,
Kehrt er zurück, zu opfern auf dem Brandaltar.
Als er nach Maspha kam, da eilte ihm entgegen
Die einz'ge Tochter, welche ich — ich selber war!!

Die Alte.

Gerechter Himmel! Mirjam, die Allverehrte,
Die Perle unter Jakobs Töchtern seh' ich hier,
Die hochgefeiert ist selbst bei den Nachbarsvölkern!
O laß mich Fuß und Hände, Fürstin, küssen dir!

Mirjam.

Nicht doch! ich brauche deinen Segen zu dem Opfer,
Das ich dem Allerhöchsten bringen muß, und bald!

Die Alte.

Ja, wird denn Jephthe sein Gelübd', das übereilte,
Auch halten?

Mirjam.

Zweifelst du noch? Dieser Aufenthalt
Muß dir beweisen, daß er will; das ist dem Kinde
Genug.

Die Alte.

Ich wähnte, daß du vor dem frühen Feuertod
Entfloh'st in diese Berge, wo dich Niemand finden
Und morden kann nach deines Vaters Machtgebot.

Mirjam.

Das hielte ich für Feigheit und für Ungehorsam!
So höre weiter: Als der Vater mich geseh'n,
Da ward er bleich und zitterte an allen Gliedern.
Erschrocken wußt' ich nicht, was plötzlich ihm gescheh'n.
Jetzt rollten in den schwarzen Bart die hellen Thränen,
Und er zerriß sein Kleid und sprach im höchsten Schmerz:
Ach, meine Tochter, wie betrübst du mich durch deinen
Empfang, und wie muß ich betrüben jetzt dein Herz!
Und er verkündete dem Volke sein Gelübde
Und fügte bei: er müsse, müsse es vollzieh'n.

Ich war wie von dem Blitz' aus klarer Luft getroffen
Und sah zum strengen Vater auf, zum Volke hin,
Zur Erde nieder und empor zum Himmelszelte,
Um Rath mir zu erholen, Hülfe, Trost und Kraft.
Der Vater rief mir zu: „Gehorche!" und das Volk:
„Aus Liebe!"
Es währte lange Zeit, bis ich mich aufgerafft.
Da fiel ein Traum mir ein, der einstens mich beglückte:
Ich sah mich, ha, versetzt in's gold'ne Paradies,
Das ich durchflog auf meines Vaters Siegeswagen,
Auf den ein Opferengel schnell mich steigen hieß.
Durch Tod zum Sieg! so hallte es im Innern wieder,
Und fest stand mein Beschluß, zu siegen durch den Tod.
Ich sprach zum Vater: „Thu' an mir, was du gelobet,
Nachdem gerettet du das Land aus Feindesnoth."
Die Mutter jammerte, selbst rauhe Männer schluchzten.
Doch Todtenstille war, als wieder ich begann:
„Das Eine nur begehre ich, laß mit Gespielinnen
Mich weilen noch zwei Monate von heute an
In Bergeseinsamkeit, um zu betrauern meine
So kurze Jugendblüthe, die der Tod zerknickt."

Die Alte.

Ach arme Herrin! Darum dies Zusammentreffen!
Du lernst hier sterben, bis das Messer wird gezückt!
Doch sage mir, wo die Gespielinnen denn weilen,
Da sicherlich der Vater sie dir rasch gewährt?

Mirjam.

In's nächste Dörfchen schickt' ich sie, um dort die Armen
Zu unterstützen; ihr Gebet ist mir von Werth.

Die Alte.

Ein Lichtgedanke kommt mir, höre, edle Fürstin!
Du bist allein jetzt; fliehe, fliehe, flieh' mit mir!
Tief im Gebirge liegt mein Hüttchen, ab vom Wege;
Fast nie verirrt ein Mensch sich hin; ich bürge dir.
Zwar ist es moosbedeckt und kahl sind seine Wände,
Die Streu mein Lager, hart mein Stücklein trocken Brod,
Doch frischer Quell und Waldesduft und Vogellieder
Und die Zufriedenheit versüßen uns die Noth.

Mirjam.

Ich danke dir für deine Liebe, gute Alte.

Die Alte.

Wenn man dich nimmer findet in der Wüstenei,
So ist ja Jephthe auch gelös't von dem Gelübde;
Und stirbt er gar, so ist die trübe Zeit vorbei.

Mirjam.

Dein Rath ist mütterlich, für mich jedoch vergebens.

Die Alte.

O komm mit mir, ich bitte, ich beschwöre dich.

Mirjam.

Durch mein Gebet im Himmel will ich dir noch danken,
Zum Fliehen wirst du aber nimmer zwingen mich.

Die Alte.

O folge, Fürstin, rette dein so junges Leben!

Mirjam.

Gehorsam will ich sein, dann blüht mir wahres Glück.

Die Alte.

Ich beuge mich vor deiner Tugend, fromme Jungfrau,
Die dich verachten lehrt das größte Mißgeschick.

Mirjam.

Dem Herrn sei Dank! Vorüber ist auch die Versuchung!
Die Sonne sinkt! wie schön sie noch die Wolken säumt,
Und wie die Berge glüh'n, als ständ im Brand die Erde,
Und wie das dunkle Thal vom nächsten Morgen träumt!
So wird das Opferfeuer auf zum Himmel lodern,
O Mirjam, das deinen Leib zu Asche macht;

So wird er ruhen in der engen schwarzen Urne,
Indeß die Welt die That bestaunt, die du vollbracht.
Ihr stolzen Cedern, die die Abendlüfte wiegen,
In deren Wipfeln spielt der Sonne erster Schein,
Ihr werdet Holz zu meinem Scheiterhaufen liefern
Wie einst zur Schlummerstätte, als ich noch so klein.
O Fels, so kahl und hart und kalt und grau vom Wetter,
Du gleichst dem Opferstein, worauf der Todesstoß
Mich treffen soll von des gerechten Vaters Messer,
Den früh in's Grab wird betten Gram ob meinem Loos.
Nur wen'ge Stunden noch; denn morgen, ach, schon morgen
Muß ich in Maspha und bereit zum Sterben sein.
Nur wen'ge Thränen noch, o Mirjam! — Ihr Felsen
Und stillen Schatten stimmt in meine Klagen ein! — —

Metzner, Joseph

Herzensfrühling Gedichte

Bamberg [1850]